Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 7

Artikel: Kunst und Stoff
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunst und Stoff

Erna Yoshida Blenk nennt ihre beiden harmonisch zart und bündig gestalteten Früchtestilleben «Früchteblatt» und, nach der Machart, «Collage». Diese Blätter sind nicht mit Pinsel und Ölfarbe gemalt, sondern aus Papierresten zusammengeklebt.

Es gibt Künstler, die nicht nur Papier, sondern auch Holz- und Tuchresten, Knöpfe oder was gerade als geeignet erscheinen und zur Hand liegen mag, zum Bilde formen. (In ähnlicher Weise soll die Jazzmusik entstanden sein: nur aus weggeworfenem Material, das irgendwie zum Tönen gebracht werden kann, aus leeren Konservenbüchsen.)

Das kann uns an Goethes Satz erinnern: der Mensch, als Halbgott, greife «wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff, ihm seinen Geist einzuhauchen», oder an Hans Ulis Zaun, von dem Gotthelf berichtet («Armennot», 5. Kap. «Hülfe in ideeller Gestalt»): «Jeder schaffet in sich, ruft Vorstellungen hervor, Gedanken steigen auf fort und fort, Träume drängen sich durch die Seele, eine eigene innere Welt gestaltet in jedem Menschen die nie ruhende, die immer schaffende Seele. Diese innere Welt, das Allerheiligste im Menschen, ist die unsichtbare Werkstätte, aus welcher das äußere Leben trittet; ... Dieser innern Welt werden die Menschen mehr oder weniger sich bewußt; vieler Leben ist nur ein Traum, aber jedem ist der Trieb geboren, äußerlich darzustellen, was unsichtbar sich in ihm regt ... Nun fängt mir die Reihe der Darstellenden schon an bei Hans Uli, der einen Zaun macht; und wie er die Stecken stellt und verbindet, verkündet mir, ob der Zaun aus seiner innern Anschauung hervorgetreten sei oder nicht, ob er Kraft habe, das Innerliche äußerlich zu machen. Ja, wahrlich ich habe in manchem Zaun mehr Geist gefunden, als in manchem Buche.»

Die Stecken Hans Ulis: das sind die widerspenstigen Äste, wie sie an Bäumen aus der Erde wachsen; der Zaun ist das Kunstwerk, das er aus ihnen herstellt. Nun verschafft uns unsre Zivilisation durch ihre Technik immer besser geeignete Stoffe zu mancherlei Gebrauch. Sie macht einen zweckmäßigeren Zaun als Hans Uli. Und für den Künstler hält sie Pinsel und Ölfarbe zur Verwendung bereit. Sie bringt Ordnung in unsre Welt: ein Zaun – ein Gebrauchsgegenstand, ein Ölgemälde – ein Kunstgegenstand.

Es verdrießt aber den Künstler, von «echtem Ölgemälde» (und von «bronzo vero») reden zu hören. Denn die Ordnung der Techniker ist nicht die Ordnung der Kunst. Technik steht im Zeichen des Fortschritts, Kunst steht immer am Anfang, bleibt immer Quelle, in der das Innere des Menschen in einem fort nach außen tritt. (Das Werk der Technik ist dazu bestimmt, vom bessern überholt und entwertet zu werden, das Werk der Kunst erstrahlt im Licht des spätern in neuem Glanz.)

Wir sind immer bereit, vom Künstler das Gewohnte zu erwarten, weil das Gewohnte uns mühelos anspricht. Wir erwarten von ihm ein ölgemaltes, oder gegenständliches, oder modernes Bild oder was immer es sei und was wir uns darunter vorstellen mögen. Greift ein Maler etwa zum Farbstift, einem Stoff, den wir von der Kinderzeichnung her gewohnt sind, dann haben wir Mühe, sein Werk (und wäre es das eines Meisters wie Righini oder Eugen Zeller) nicht mit einer Kinderzeichnung zu verwechseln. Der Stoff spricht mit in der Erscheinung des Kunstwerks – die Stecken, nach denen Hans Uli greift, die verworfenen Papierreste, mit denen Erna Yoshida Blenk ihr Bild aufbaut, drücken schon im Stofflichen aus, was jedem Werk der Kunst zugrunde liegt, die Freiheit im schöpferischen Anfangen.

Gubert Griot